

Predigt zu Lukas 18,9-14 am 23.08.2009 in Falkenburg 20 Jahre Bibelscheune
Bischof Jan Janssen, Ev-Luth. Kirche in Oldenburg

Liebe Schwestern und Brüder hier in Falkenburg,
herzliche Segenswünsche zum 20. Geburtstag der Bibelscheune!

Ein schöner Anlass diese junge, zugleich nun erwachsen gewordene Einrichtung und alle, die sich mit ihr angefreundet haben, ihr helfen, sich für sie engagieren, zu würdigen. Ihnen allen unter dem beispielhaft gemeinsamen Dach der Arbeitsgemeinschaft Nordwest der Bibelgesellschaften im Namen unserer ev. Kirche in Oldenburg und ihrer Nachbarn ein sehr herzliches Dankeschön für ihr Mitwirken bei Seminaren, Öffnungszeiten oder Führungen, in einer Ausstellung oder in der Verwaltung!

Ein schöner Anlass auch, um dieser jungen 20jährigen endlich einmal zu sagen, wie wunderbar ich ihren Namen finde. Diese Bibel-Scheune ist eine ganz einmalige Einrichtung, noch dazu, wenn sie in einem so schönen Bibelpark steht. Eine Scheune bietet Unterschlupf: für Mensch und Vieh, für Handwerkszeug und Maschinen. Hier duftet es nach Heu und Öl, hier ist die Arbeit mit Händen zu greifen. Eine Scheune ist etwas anderes als ein steriles Labor oder eine laute Fabrikhalle. Sie ist erst recht kein edles Museum! In der Scheune wird mal etwas dringend Nötiges repariert, mal wartet es im Hintergrund erst noch auf seinen Einsatz. In einer Scheune wird gearbeitet und Vorrat bereit gehalten: Handwerkszeug, das benutzt, Vorrat, der genossen werden will.

Heute, am 11. Sonntag nach Trinitatis, finden wir in den Vorräten unserer Scheune ein auf den ersten Blick recht vertrautes Stück. Es zeigt ein paar Abnutzungsspuren. Wir schauen genauer hin, pusten ein wenig Staub weg, wollen prüfen, ob und wie wir das gute alte Stück nutzen können. Unsere Luther-Ausgabe – Sie als Fachleute in den Bibelgesellschaften wissen schon: Revision von 1984 – betitelt dieses Gleichnis *Vom Pharisäer und Zöllner*. Diese Überschrift steht natürlich nicht im Urtext und ist doch etwas eigentümlich. Scheinbar betont sie die Gegenüberstellung der beiden, von denen Jesus erzählt: *dieser ... und jener* (V.14). Einer geht ganz nach vorne, der andere bleibt hinten stehen. Als käme erst der eine, dann der andere in den Blick. Als ginge es um zwei Glaubensarten, zwei entgegengesetzte Frömmigkeiten und ein *entweder-oder*. Aber hieße es dann nicht richtig *VOM Pharisäer und VOM Zöllner*? Das macht die Luther-Ausgabe sonst doch auch: *VOM Senfkorn und VOM Sauerteig* (Lk 13,18 u.a.). Sollte dieses einzelne VOM also eine Einzahl meinen? Als ginge es hier nicht um zwei, sondern um eine Person? Sollte es hier um Pharisäer UND Zöllner IN UNS gehen?

Erleben wir einen ganz normalen Sonntagmorgen scheint das Gleichnis auf den ersten Blick bestätigt zu werden: Um die vorderen Plätze geht es beim Sport, im Konzert. Von dort sieht man am besten – und wird auch gut gesehen. Man hat das Gefühl, dabei zu sein, mittendrin, vorne dran. In der Kirche dagegen sitzen Menschen lieber hinten. Sie verzichten oft darauf, in der ersten Reihe zu sitzen. Was lässt uns in der Kirche, in der Gemeinde so zögern? Wollen wir bei Gott nicht vorne sein, uns gar verstecken?

Der Dichter Eugen Roth hat die – im wörtlichen Sinne – Zwiespaltigkeit in der Auslegung dieses Gleichnisses Jesu in einem Vers entlarvend auf den Punkt gebracht.

*Ein Mensch betrachtet sich einst näher
Die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei,
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob, sprach er in eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin.*

Liebe Schwestern und Brüder, angesichts auch dieses Gleichnisses Jesu wäre Schwarzweißmalerei fehl am Platz! So simpel verteilt Jesus die Rollen nicht: hier der reumütige Zöllner, Vorbild für bußfertige Christen, dort der hochmütige Pharisäer, und darum mit Verachtung gestraft.

Ja, das gibt es im Gefolge dieses Gleichnisses auch: die allzu demütige Seele versteckt hinter der Kirchensäule, hoffend, zumindest vom Pfarrer noch entdeckt zu werden. Und eine allzu edle Sicht auf das Dankgebet oder auf die Mühe gerechten Handelns, als seien diese zweitrangig und bloß äußerlich.

Jesus macht beide nicht lächerlich, weder das Danken des einen, noch das Bitten des anderen. Dass sich aber der eine über den anderen erhebt, dass er das Straucheln, den Fehler und die Sünde so weit von sich weist und damit Gott das Urteilen nimmt, das macht den Unterschied der beiden aus.

Gott fällt sein Urteil jedoch souverän. Dieses Stück aus unserem biblischen Vorrat nimmt sich ja die Freiheit, zu Beginn und am Ende die gleiche Formulierung zu wählen: Jesus sprach *zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein*. Und am Ende geht einer der beiden *gerechtfertigt* davon.

Ein Gegenüber, das zeigt, wie Martin Luther seine zeitgemässe Bibelübersetzung nutzt, um zugleich den aktuellen Konflikt um Frömmigkeit und Rechtfertigung zu klären. Im griechischen Urtext jedoch findet sich da ohne scharfe Trennung der gleiche Wortstamm δικαιοσ – *gerecht*. Nicht also die Frömmigkeit, besser die Treue, die Suche nach rechtem Handeln, kritisiert Jesus hier, sondern die Selbsteinschätzung, bereits vor Gott *gerecht* zu sein. Gerecht aber, also treu, also wahrhaft fromm ist, wer sich nicht selbst zum Richter macht, wer das Urteil über sich und andere in Gottes barmherzige Hand legt: *Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden* (V.14)

Allzuoft ist in christlicher Auslegung der Pharisäer mit der jüdischen Theologie in eins gesetzt worden. Daher möchte ich ein weiteres Gleichnis aus dieser Tradition zitieren, das deutlich macht, wie sehr Christen wie Juden frei von unserer Vorleistung auf Gottes Gnade vertrauen:

Schon im 2. Buch Mose (Ex 33,19) hört Mose von Gott das Wort: *Wem Ich aber gnädig bin, dem bin Ich gnädig; und wessen Ich mich erbarme, des erbarme Ich Mich*“,

Dazu erzählt die rabbinische Schrift Midrasch Tanchuma: *Der Heilige, gelobt sei Er, zeigte einmal dem Moses alle Schatzkammern des Himmels, wo der Lohn für die Gerechten aufgespeichert ist. Moses fragte Ihn: Herr der Welt, für wen ist diese Schatzkammer bestimmt? Gott antwortete: Für diejenigen, welche ein gerechtes Leben führen. Und diese Schatzkammer?“ Für Leute, welche die Waisen unterstützen. Und so ging es immer weiter, bis sie an eine riesig große Schatzkammer kamen. Da fragte Moses: Für wen ist denn diese Schatzkammer bestimmt? Gott antwortete ihm: Wenn jemand seinen eigenen Verdienst hat, dann gebe Ich ihm, was ihm aus seiner Schatzkammer zusteht. Wenn aber jemand keinen eigenen Verdienst hat, dann gebe Ich ihm gratis, aus reiner Gnade aus dieser Schatzkammer. Daher heißt es: Wem Ich aber gnädig bin, dem bin Ich gnädig.*

In dieser jüdischen Auslegung der Heiligen Schrift wird deutlich: das Tun des Menschen, auch des Pharisäers, ist weder überflüssig noch verwerflich. Gottes Liebe jedoch geht all unserem Tun voraus. Und Gottes Gnade geht weit über all unser Urteilen hinaus.

Die Bibel präsentiert uns mit dem Evangelium zum heutigen 20. Geburtstag der Bibelscheune eins ihrer guten alten Stücke. Sie zeigt es aber nicht als Kostbarkeit in der Ausstellungsvitrine, die mit Abstand zu betrachten, die ja nicht anzufassen oder gar mitzunehmen wäre.

Nein: Die Bibel präsentiert ihren Vorrat auch heute – eben: wie in einer Scheune: sie lädt ein unter ihr Dach, sie macht neugierig, einzutreten, sie läßt Entdeckungen zu, sie will benutzt und genossen werden, sie gibt kräftig zu tun und treu zu arbeiten.

Dazu wünsche ich Ihnen allen weiterhin Gottes Segen und das Vertrauen auf Gottes große Barmherzigkeit. Amen.